

GENERATION Y – EIN PORTRÄT

Arbeitest du noch oder lebst du schon?

Als Mitglied der Generation Y macht man sich da schon so seine Gedanken. Wir sind freiheitsliebend, wollen viel erreichen und das am besten alles auf einmal. Wir wollen die Welt entdecken und sie sogar erobern und das vereinbaren mit Familie und einem soliden Freundeskreis. Wir wollen alles und sind bereit, viel dafür zu geben. Aufgeben wollen wir aber nichts. Freizeitstress statt 60-Stunden-Woche, Dinnerparty mit Freunden statt Geschäftsessen, Familienglück im Berufsalltag statt Super Nanny und Hausmütterchen. Und über allem schwebt das große Fragezeichen, das uns das Y (englisch: why, im Deutschen: warum) in unserer Generationsbezeichnung beschert hat. Warum mache ich etwas? Mache ich etwas, das gut ist für andere? Hat das, was ich mache, ein höheres Ziel oder ist es überhaupt sinnvoll, was ich da mache? Ja, so ist die Generation Y – sinnhinterfragend, werteschaaffend und ein bisschen egoistisch.

Bin ich ein typischer Vertreter meiner Generation? Ja, ich denke schon. Groß geworden in einer Welt, die sich immer schneller dreht. Ich habe noch erlebt, wie man in dem einen Moment die Kassetten mit einem Stift zurückgedreht und sich im nächsten über den ersten Discman gefreut hat, ein Computertierchen gefüttert und bespielt und das „drrrrrriidrrrrriiii“-Geräusch beim Verbinden mit dem Internet bis heute im Ohr hat. Wir sind damit aufgewachsen, dass der technische Fortschritt immer schneller voranschreitet, dass in jedem Moment ein neues Handy auf den Markt kommt, das noch dünner, noch schneller und noch besser als seine Vorgänger ist. Das scheint zunächst nach vielen Vorteilen zu klingen, aber hinter dem schnellen Fortschritt verbirgt sich der Druck, selbst fortschrittlich und schnell zu sein.

Der Weg zwischen erstem Schultag und letztem Unitag ist ein weiter. In unserer Generation war er geprägt von Neuem: Rechtschreibreform, Abitur in zwölf Jahren, Bachelor/Master statt Diplom. Wir haben gelernt, uns anzupassen, neue Strukturen aufzunehmen und – vor allem – sie hinzunehmen. Ich habe Ernährungswissenschaften in Gießen studiert, wo das Bachelor-Master-System schon länger Bestand hatte und zumindest besser etabliert war als an anderen Unis. Dennoch

gab es auch hier eine neue Prüfungsordnung, die parallel zur alten geführt wurde, Umstellungen bei der Vergabe von Masterplätzen kurz vor dem Bachelorabschluss. Trotzdem habe ich es geschafft, den Masterabschluss „Master of Science in Ernährungswissenschaften“.

DIE PURE ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT

Während in den Generationen vor uns meist schon früh feststand, in welchem Berufsfeld man landet, bei manchen schon mit der Geburt die spätere Übernahme des Familienbetriebs, eröffnete sich uns nach dem Schulabschluss die ganze Welt. Work and travel, Zivildienst und Weltreisen verschlug den Abschlussjahrgang in alle Himmelsrichtungen. Mich dagegen direkt an die Uni. Während sich also der Großteil meiner Freunde zunächst damit beschäftigte, „sich selbst zu finden“, musste ich diesen Schritt an der Uni machen. Die Illusion, genau zu wissen, was ich will, wurde mir in der ersten Vorlesung genommen. „Alle, die hier sind, weil sie Ernährungsberatung machen wollen, können jetzt aufstehen und gehen.“ Ein Satz, der sich in mein Gehirn eingebrannt hat und den ich bis heute nicht vergessen habe. Ich blieb sitzen und hoffte, dass ich es dennoch schaffen kann, mit dem Studium der Oecotrophologie eine erfolgreiche Ernährungsberaterin zu werden.

PLAN Y: ANDERE GENERATION, ANDERER ANSPRUCH

Sechs Jahre später sitze ich in einem Bewerbungsgespräch für eine Stelle als Trainee in einer PR-Agentur. Kommunikation, Texte schreiben, Pressegespräche führen, Kontakte zu Journalisten pflegen – was ist passiert? Ich habe mich umorientiert. Eine Eigenschaft, die wir aus der Generation Y sehr gut beherrschen. Wir akzeptieren, wenn ein Plan, den wir uns zurechtgelegt haben, nicht funktioniert, und suchen einen neuen Lösungsansatz. Ich hatte während des Studiums keinen Spaß an Laborarbeit und Forschung, Qualitätssicherung lag mir nicht und, naja, die Idee von der Ernährungsberatung

**Die Autorin:
Candy Sierks**



Foto: © privat

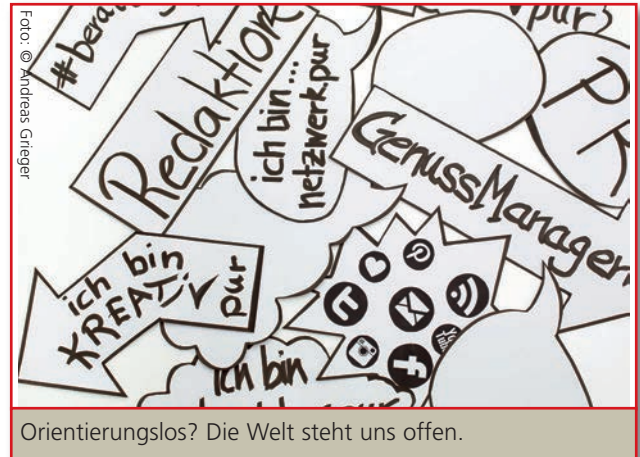
Candy Sierks ist studierte Ernährungswissenschaftlerin und in der Welt der Lebensmittel und Getränke zu Hause. Als PR-Beraterin entwickelt sie bei kommunikation.pur Strategien für ihre Kunden aus den Bereichen Food, Beverages und Lifestyle, setzt kreative Maßnahmen um und pflegt ein weitverzweigtes Netzwerk in der Branche.

Kontakt:
sierks@kommunikationpur.com

habe ich spätestens nach einem halbjährigen Praktikum in einer Kurklinik an den Nagel gehängt. Dennoch, das Thema Ernährung hat mich weiterhin fasziniert und so suchte ich nach einem Weg, der die Ernährungswissenschaft mit einem weniger naturwissenschaftlichen Beruf kombinierte. Ich bin kreativ, kann gut mit anderen Menschen umgehen, habe Spaß daran, mit anderen über aktuelle, spannende Themen zu reden. Also warum nicht über Ernährung sprechen? Eine PR-Agentur mit dem Schwerpunkt Lebensmittel und Getränke, die nur Ernährungswissenschaftler im Team hat, kam mir da gerade recht.

Ich bin 29 Jahre alt und stehe nun vier Jahre im Berufsleben. Typisch Generation Y also. Doch wie arbeiten wir? Sind wir anders als unsere Chefs und agieren wir in einer für uns typischen Form? Ich würde sagen ja. Wir sind flexibel, passen uns schnell an und können mit der Geschwindigkeit, in der sich Dinge heute ändern, besser leben als z. B. die Chefetage, die meist aus der Generation Babyboomer (1943–1960) oder der Generation X (1960–1980) kommt. Was nicht bedeutet, dass wir es besser machen – nur anders. Wir haben andere Ansprüche an unseren Arbeitsplatz, wir brauchen Abwechslung, wollen, dass unsere Arbeit sinnvoll ist, während unsere Vorgängergeneration den Beruf eher als Mittel zum Zweck gesehen oder sogar den Begriff „Workaholic“ geprägt hat. Flexible Ar-

beitszeiten, Work from home und Facebook am Arbeitsplatz – unsere Generation erwartet das, was von ihr erwartet wird: Flexibilität. Der neue Job ist in New York? Wohnung gekündigt, Flug gebucht, los geht das Abenteuer. Wir denken nicht lange nach, wenn sich vor uns Möglichkeiten auftun. Besonders wenn man in einem Job arbeitet, wie ich, der sich in der Welt der Medien, in den sozialen Netzwerken und auf kommunikativer Ebene abspielt, muss man bereit sein, neue Wege zu gehen und altbewährte Maßnahmen auch mal ad acta zu legen. Während man früher noch mit Pressekonferenzen und Redaktionsbesuchen punkten konnte, erwarten Journalisten heute eine andere Aufbereitung der Informationen. Es muss schnell und praktikabel sein; Liveschaltung zu Pressekonferenzen via Internet, Neuigkeiten in Twitterlänge und Bewegtbild für die Online-Berichterstattung. In unserer Generation geht es aber dabei keineswegs darum, nur beruflich erfolgreich zu sein. Wir wollen uns selbst verwirklichen, sind dennoch Teamplayer und das nicht nur offline. Unsere Vernetzung ist durch das soziale Netzwerk geprägt, in dem wir uns mit Leichtigkeit bewegen. Das macht es uns aber oftmals auch nicht einfach. Uns steht



Orientierungslos? Die Welt steht uns offen.

die Welt offen, aber wir dürfen uns nicht in ihr verlieren. Wir versuchen, die Balance zu halten – die „Work-Life-Balance“.

SEILTÄNZER MÜSSTE MAN SEIN

Balance halten. Eine schwierige Aufgabe, wie ich finde. Ich gehe gerne arbeiten, fühle mich im Büro wohl, bin mit den Arbeitskolleginnen befreundet und werde durch das, was ich täglich zu tun habe, immer motiviert. Ich trage Verantwortung für Kunden, Budgets und für einen Trainee. Kein Tag gleicht dem anderen, mal sitze ich im Büro, mal in einem Flieger zu einer Messe; mal telefoniere ich den ganzen Tag, den anderen schreibe ich lange Artikel für ein Magazin. Ich darf kreativ sein, muss mich dennoch an Strukturen halten. Die Themen, mit denen ich mich während der Arbeit beschäftige, nämlich Lebensmittel und Getränke, interessieren mich auch privat. Ich lese Blogs, habe einen eigenen Instagram- und Twitter-Kanal, wirke bei einem Podcast mit. Alles Dinge, die ich privat mache, die mich aber beruflich weiterbringen. Das Prinzip funktioniert jedoch auch in die andere Richtung. Durch eine Weiterbildung als Biersommelière über die Arbeit nehme ich privat an Verkostungen teil, besuche Genuss-Events, darf aber auch beruflich an Wettbewerben teilnehmen. Beruf und Privatleben gehen miteinander einher, sind verzahnt. Ein Balanceakt auf dem Drahtseil, der Spaß macht – besonders wenn man Seiltänzer ist. Die Gefahr des Absturzes besteht nur, wenn man nicht aufpasst und eine Seite zu schwer werden lässt.



team.pur – Generation Y bei kommunikation.pur

Dipl. oec. troph. Candy Sierks